

Farbige Krypta
Die walisische Künstlerin Bethan Huws beschäftigt sich im Grossmünster mit dem Mittelalter. REGION 2

Gelbe Wand
Wie Borussia Dortmund gegen den Antisemitismus in der eigenen Fanszene kämpft. HINTERGRUND 3



Foto: Shutterstock

Schwarze Löcher
Der Astrophysiker Heino Falcke über den Glauben und den Blick in den Nachthimmel. SCHWERPUNKT 4-5

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 2/Januar 2022
www.reformiert.info

Post CH AG

Damit die Minderheiten im Irak nicht vergessen gehen

Nothilfe Im Nordirak leben immer noch viele Binnenvertriebene und Flüchtlinge aus Syrien in Lagern. Die Hilfswerke Khaima und Capni helfen mit Projekten vor Ort. Die Kirche hilft ihnen mit Spenden.

Millionen Menschen mussten vor dem Terror des Islamischen Staats (IS) im Irak flüchten. Einige von ihnen kehrten zwar seit 2017 in ihre Heimat zurück, nachdem der Krieg gegen den IS zu Ende war. Doch noch immer leben rund eine Million Flüchtlinge in rund 20 Lagern in den kurdischen Gebieten im Norden des Landes: Christen, Jesiden, Assyrer, Muslime. Darunter auch Syrer, die vor den Schergen des Diktators Baschar Assad flüchteten.

Andreas Goerlich, der das Hilfswerk Khaima gegründet hat, kennt die Not der Flüchtlinge. Der Pfarrer in Neftenbach reist seit Jahren während seiner Ferien in die Region um Dohuk, eine Grossstadt in der Autonomen Region Kurdistan, um zu helfen. Dabei arbeitet er eng mit lokalen Partnern zusammen. Im September war er für viereinhalb Wochen im Land, Vorstandsmitglieder von Khaima sind ihm später gefolgt.

Im Schatten der Pandemie

«Was die Menschen neben Materiellem vor allem brauchen, ist die Gewissheit, dass wir sie nicht vergessen haben», sagt Goerlich. Viele der Hilfswerke hätten sich seit Ausbruch der Pandemie zurückgezogen mit der Begründung, dass nun andere Regionen mehr Anspruch auf Unterstützung hätten.

Khaima konnte seine Projekte auch dann noch weiterführen, als die Lager wegen der Pandemie abgeriegelt waren. Trotzdem verbreitete sich das Virus rasch. Die Zelte, in denen sechs bis acht Flüchtlinge leben, stehen dicht gedrängt.

Viele Menschen seien gestorben, sagt Goerlich. Genaue Zahlen zu Infizierten oder Toten in den Lagern liegen nicht vor. Kaum jemand lasse sich testen. «Das ist viel zu teuer, niemand kann sich das leisten.» Der Pfarrer vermutet, dass viele Flüchtlinge die Krankheit durchgemacht



Sie blicken in eine ungewisse Zukunft: Kinder im Flüchtlingslager von Fayda.

Foto: Christian Randegger/Khaima

hätten und nun immun seien. Das Hilfswerk hat Tests, Atemschutzmasken und Sauerstoffflaschen finanziert sowie die Menschen über Schutzmassnahmen aufgeklärt.

Ein Schwerpunkt von Khaima ist die Trauma-Arbeit. Lokale Psychologen und Psychologinnen helfen Frauen und Kindern, die traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten, die sie auf ihrer Flucht erlebten.

Ein neues Projekt richtet sich an Männer. Weil Psychologen im Irak nicht akzeptiert seien und oft als «Irrenärzte» bezeichnet würden, sei die Therapie als Mal- und Englischkurse «getarnt», berichtet Goerlich. So spricht der Englischlehrer Themen wie Traurigkeit und Wut an. Im

Malkurs bannen Betroffene schlimme Bilder, die sie in den Köpfen haben, auf Papier.

Rund 120 000 Franken kann das Hilfswerk Khaima jährlich für Projekte einsetzen. Das Geld stammt von Vereinen, Privatpersonen und aus Kollekten von Kirchgemeinden.

Perspektive für Jugendliche

Die reformierte Kirche des Kantons Zürich unterstützt das Hilfswerk «Christian Aid Program Northern Iraq» (Capni), das ebenfalls in der Krisenregion tätig ist. Seit 2009 will sie mit regelmässigen Spenden dazu beitragen, dass verfolgte und bedrängte Christen eine Bleibeperspektive erhalten und die Menschen unterschiedlicher Religionen respektvoll zusammenleben. Capni verfügt über ein Jahresbudget von 5,2 Millionen Franken. Das christliche Werk setzt sich für alle verfolgten Minderheiten im Nordirak ein.

Die im Dezember vom Kirchenrat bewilligte Spende (Kasten links) geht unter anderem an Zentren, in denen Kinder Sport treiben oder musizieren können – «und einfach Kind sein dürfen», wie Capni-Direktor Emanuel Youkhana sagt. Zudem ermöglicht Capni jungen Leuten eine Berufsausbildung, damit sie in der Heimat bleiben und eine Familie ernähren können. **Nadja Ehrbar**

«Viele Hilfswerke sind seit Ausbruch der Pandemie aus dem Nordirak abgezogen mit der Begründung, dass andere Regionen ihre Unterstützung jetzt nötiger hätten.»

Andreas Goerlich
Pfarrer und Gründer von Khaima

«Die Christen werden diskriminiert»

Politik Iraks Regierung habe den Minderheiten bisher nur leere Versprechen gemacht, sagt **Erzdiakon Youkhana**.

Wie geht es den Minderheiten im Nordirak, insbesondere den Christen und den Jesiden?

Emanuel Youkhana: Es bleibt schwierig. Die politische Lage ist instabil, die Wirtschaft befindet sich in einer Krise, die durch die Pandemie noch verstärkt wurde. Christen und andere Minderheiten werden diskriminiert. Doch wir hoffen nun, dass das im Herbst neu gewählte Parlament Veränderungen einleitet.

Sind denn die Christen im Parlament überhaupt vertreten?

Von den 329 Mitgliedern sind fünf Christen. Trotzdem hoffen alle Iraker, dass die neue Regierung Stabilität bringt, sich die Wirtschaft erholt und die Behörden zuverlässiger arbeiten. Doch nach langen Jahren der Korruption, des Versagens von Regierungen und der Tatsache, dass der Irak Kriegsschauplatz von internen und externen Akteuren ist, wird das schwierig sein.

Wie steht es um den Wiederaufbau von Häusern und Infrastruktur in den Gebieten, aus denen die Christen und Jesiden geflohen sind?

In der Ninive-Ebene nördlich von Mossul, in der die Christen beheimatet waren, ist inzwischen vieles wiederaufgebaut worden. Doch in Sindschar, dem Gebiet der Jesiden, ist die Zerstörung gross und die Sicherheit immer noch nicht gewährleistet. Weil nicht klar ist, wer hier gegen wen kämpft, wollen die Menschen gar nicht in ihre Heimat zurückkehren. Nur knapp ein Drittel wagte bisher die Rückkehr.

Besteht Hoffnung, dass die Christen und Jesiden je autonom werden?

Es ist ein Traum wie jener von Martin Luther King. Und er ist durchaus realistisch. Doch die politischen Interessen in und um unser Land sind vielfältig. Die Minderheiten haben kaum eine Chance.

Hat die Regierung in Bagdad bisher konkret etwas getan, um den Minderheiten zu helfen?

Bisher haben wir von ihr nichts als leere Versprechungen bekommen. Die Gräueltaten des IS werden nicht aufgearbeitet. Für die Opfer gibt es keine Pläne. **Interview: Nadja Ehrbar**

Emanuel Youkhana ist Erzdiakon der Assyrischen Kirche des Ostens und Direktor des christlichen Hilfswerks Capni.

Reformierte Kirche hilft bedrängten Christen

Der Kirchenrat der reformierten Landeskirche des Kantons Zürich hat für Hilfsprojekte im Nahen und Mittleren Osten insgesamt 150 000 Franken freigegeben. Unterstützt wird ein vom syrisch-orthodoxen Kloster Mor Gabriel koordiniertes Programm, das jungen Christen durch Bildung in Tur Abdin eine Bleibeperspektive eröffnen soll. Die Region in der Südosttürkei zählt zu den ältesten christlichen Sied-

lungsgebieten. Zudem fliesst Geld in den Wiederaufbau von Wohnraum und in Berufsbildungsprojekte in der Ninive-Ebene im Nordirak. Damit will das Hilfswerk Capni die wirtschaftliche Entwicklung und den sozialen Zusammenhalt stärken. Geld erhält auch das kirchliche Hilfswerk Heks für seine Arbeit in Syrien. Vom Palmsonntag bis Ostern sind Kollekten zugunsten von bedrängten Christinnen und Christen angesetzt.

www.zhref.ch/themen/hilfswerke

Kirche springt für die Stadt in die Bresche

Basishilfe Der Zürcher Stadtrat lancierte die Basishilfe, um Menschen zu helfen, die aus Angst um ihren Aufenthaltsstatus keine Sozialhilfe beziehen. Der Bezirksrat stoppte das Pilotprojekt. Die Stadt zog den Rekurs an den Regierungsrat weiter. Solange das Verfahren läuft, finanziert die Kirchgemeinde Zürich die Basishilfe, die Kirchenpflege bewilligte 100 000 Franken. Die Zusammenarbeit mit Solidara Zürich, Caritas, Rotem Kreuz und der Sans-Papiers-Anlaufstelle wird fortgeführt. Erhält der Stadtrat recht, geht das Geld an die Kirche zurück. fmr

Bericht: reformiert.info/basishilfe

Er war das Gewissen Südafrikas

Abschied An einer Trauerfeier in der Kathedrale von Kapstadt wurden am 31. Dezember die grossen Verdienste des Friedensnobelpreisträgers Desmond Tutu (1931–2021) gewürdigt. Als anglikanischer Erzbischof führte er den gewaltfreien Widerstand gegen die Apartheid in Südafrika an und setzte sich für Aufarbeitung und Versöhnung ein. Später kritisierte Tutu die in Regierungskreisen grassierende Korruption. Er starb am Stephanstag. fmr

Nachruf: reformiert.info/desmondututu

Wechsel in der Zürcher Kirchenpflege

Wahlen Duncan Guggenbühl stellt sich am 3. April nicht mehr zur Wahl und verlässt die Zürcher Kirchenpflege nach zwei Jahren. Mit Annelies Hegnauer (Präsidium), Barbara Becker, Michael Braunschweig, Res Peter, Claudia Bretscher und Michael Hauser kandidieren alle anderen Mitglieder wieder. Neu tritt Sozialdiakon Simon Obrist an. fmr

Bericht: reformiert.info/kirchenpflege

Mehr Isolationsplätze für Obdachlose

Pandemie Weil Stationen in Pflegeinstitutionen, auf denen leichte Coronaverläufe behandelt werden, für Obdachlose nicht geeignet sind, baut das Sozialwerk Pfarrer Sieber sein Angebot im Pfuusbus beim Albisgüetli in Zürich aus. Freiwillige betreuen die Patienten. fmr

Bericht: reformiert.info/pfuusbus

Auch das noch

Schwere Glocke und grosser Ärger

Diebstahl Unbekannte haben auf dem Friedhof im hessischen Dietzenbach eine 800 Kilo schwere Glocke gestohlen. Die Polizei vermutet, dass sich die Übeltäter nun grün und blau ärgern. Denn ihre Beute ist nicht aus wertvoller Bronze gegossen, sondern aus Stahl. Einen ideellen Wert hat die rund 100 Jahre alte Glocke, die 2008 aus dem Turm der evangelischen Christuskirche entfernt wurde, trotzdem. Der Bürgermeister verspricht 500 Euro für Hinweise, die der Stadt ihre Glocke zurückbringen. fmr

Grabkammer wird zum Lichterkabinett

Kunst Die angesagte walisische Künstlerin Bethan Huws hat die Krypta des Grossmünsters verziert. Mit den modernen Mitteln der Neonreklame macht sie Werbung für faszinierende mittelalterliche Darstellungen.



In neuem Licht: Bethan Huws' Reminiszenz ans Mittelalter in der Krypta des Grossmünsters.

Foto: Martin Guggisberg

Nun hat auch Zürich ein Werk von Bethan Huws. Die Waliserin zählt zurzeit zu den meistgehypten Künstlerinnen in der Deutschschweiz. Im letzten Jahr montierten gleich mehrere Kunsthäuser Neon-Schriftzüge von ihr. Beim Eingangstor zum Kunsthaus Zug stehen zwei Sätze von Huws in Blaulicht auf Englisch: «Ich habe vergessen, die Katze zu füttern» und «Ich habe keine Katze».

Am Winterthurer Reinhart-Museum ist seit Ostern in grossen, weisen Lettern zu lesen: «A work of art without emotion is not a work of art.» Gegenüber am Kunstmuseum leuchtet die Frage: «Are you sure?».

Das Fragenstellen und Infragestellen mit den Mitteln der modernen Kunst ist Bethan Huws' Ding. Das neueste Werk der Lichtkünstlerin zielt nun eine Kirche. Genauer:

die Krypta des Zürcher Grossmünsters. Das Kunstwerk trägt den Titel «Wars, Societies and Neon».

Fragen und infrage stellen

Huws spielt hier die Rolle der Lichtbringerin in eine Grabeskammer. Links neben dem Eingang zur ansonsten leeren Krypta steht ein in Stein gehauener und überdimensioniert wirkender Karl der Grosse. Das Original vom Karlsturm mit goldener Krone und Schwert scheint hier unverrückbar parkiert.

Genau gegenüber und somit in seinem Blickfeld hat Huws sechs farbige Krieger aus Neonröhren platziert: Die beiden in der Mitte sind mit ihren Schwertern und Dolchen in einen blutigen Zweikampf verstrickt. Zwei Figuren links scheinen befriedend einschreiten zu wollen,

das Paar rechts scheint einen Disput mit Fäusten auszutragen.

Krieg und Frieden in der Krypta, dargestellt in buntem, gashaltigem Aluminiumglas. Das farbige Licht strahlt in Grün und Rosa – aus der Krypta auch ins Kirchenschiff hinein. Ein gewollter Effekt. Stets geht Bethan Huws auch auf den Ort ein. Im Grossmünster nimmt die Künstlerin das Lichtspiel der Kirchenfenster von Polke und Giacometti auf. Und immer wirft sie auch für die Betrachtenden Fragen auf. Wie entstehen Kampf und Friede, und was macht den Unterschied? Was entzweit uns, was führt zusammen? Wo sind wir gefangen und wo frei?

Marc Bundi sieht in Huws' Werk eine Einladung, über heutige Gesellschaftsordnungen und die eigene Gewaltbereitschaft nachzuden-

ken. Marc Bundi hat zusammen mit Angelika Affentranger und Pfarrer Martin Rüschi Bethan Huws' Projekt für die siebte Austragung von «Kunst in der Krypta» ausgewählt.

Auf der Suche nach Vorlagen für ihre Figuren hat Huws das Grossmünster genau inspiziert. Und sie ist auf wunderbare, uralte Darstellungen gestossen. Steinmetzarbeiten an den Kapitellen der Säulen im Kreuzgang zeigen in Ketten gelegte Affen, Teufel und Dämonen. In den Rundbögen der Krypta versteckt sich ein Hase. Das sogenannte Guido-Relief im Kirchenschiff aus dem 12. Jahrhundert zeigt die beschriebene Kampfszene.

In die Gegenwart geholt

Bethan Huws holt die grossartigen mittelalterlichen Gestalten aus dem Halbdunkel ans Licht, indem sie sie in Neon in Szene setzt. Sie macht Reklame fürs Mittelalter, mit der Leuchtschrift der Werbung.

Im Gespräch mit «reformiert.» sagt Huws: «Meine Hoffnung ist, dass die Leute, die meine Kunst sehen, neugierig werden und in der Kirche nach den Originalen suchen. Und versuchen, die Symbolik in den Reliefs zu lesen.»

Das Alte wird so zur Gegenwart, die Künstlerin überbrückt Jahrhunderte. Die alten Fragen nach Herrschen und Beherrschten, Unfreiheit und Ungleichheit werden neu gestellt. Für die Kuratorin Angelika Affentranger ist Bethan Huws deshalb eine «Übersetzerin von Epoche zu Epoche». Christian Kaiser

Interview mit Huws: reformiert.info/krypta

Bethan Huws, 62

Die Künstlerin Bethan Huws wurde in Bangor im Norden von Wales geboren. Seit den 1990ern wird ihre Kunst weltweit ausgestellt. Mit der Schweiz ist Huws eng verbunden. In Zürich unterrichtete sie an der Hochschule der Künste als Gastdozentin. Ihr Werk wurde mit Einzelausstellungen in Kunstmuseen gewürdigt (Bern, St. Gallen, Zug, Winterthur). St. Gallen, Winterthur und Zug zeigen Kunstwerke von ihr im öffentlichen Raum. Zum aktuellen Werk im Grossmünster findet am 4. Februar ein Expertengespräch statt. Treffpunkt ist um 18 Uhr in der Krypta.

Wars, Societies and Neon. Krypta des Grossmünsters, Zürich, werktags, 10–17 Uhr

Ein persönliches Passwort fürs Leben

Theologie Wie viel freien Willen gibt Gott uns mit auf den Weg? Ein Buch liefert inspirierende Denkansätze für Antworten auf die grosse Frage.

Die Frage beschäftigt Reformatoren und Theologinnen seit Jahrhunderten: Wenn es einen Schöpfergott gibt, ist unser Leben schicksalhaft vorherbestimmt oder sind wir ganz frei in seiner Gestaltung?

Stellvertretend für die beiden Gegenpositionen hat die Schriftstellerin Rosemarie Egger zwei bekannte Zitate ausgewählt. Das eine stammt vom Philosophen und Theologen Johann Gottfried Herder, das andere vom Reformator Martin Luther: Sind die Menschen «Freigelassene der Schöpfung» (Herder) oder «Gefangene Gottes» (Luther)?

Für ihr neuestes Buch verschickte Egger Fragebögen an Menschen,

von denen sie fruchtbare Antworten zur Fragestellung erwartete.

Einen spannenden Einstieg ins Thema hat der Benediktinermönch Anselm Grün geschrieben. Er hält zuerst fest, dass die Katholiken – im Gegensatz zum Reformator Calvin mit seiner Prädestinationslehre – an einen freien Willen glaubten. «Für Jesus sind wir als Söhne und Töchter Gottes frei», heisst es da und: «Der Mensch darf nicht verklavt werden durch Gesetze, die sein Sein einengen.» Das Wesen des Christen sei es schlicht, frei zu sein.

Allerdings bekämen wir von Gott einen einzigartigen göttlichen Kern mit auf den Weg, den es auf der Er-

de zu entfalten gelte, schreibt Grün. Ob und wie wir das täten, könnten wir frei entscheiden.

Grün und der Jesuit Andreas Batlogg verweisen in diesem Kontext auf den Religionsphilosophen Romano Guardini. Dieser hatte 1964 geträumt, dass Gott dem Menschen ein persönliches «Passwort» mit auf seinen Lebensweg gebe, das nicht nur Veranlagung sei, sondern auch «Auftrag und Verheissung».

Der Reformator Martin Luther hingegen widersprach der Idee des

«Unser Leben ist letztlich eine freie Antwort auf den Ruf Gottes, der uns vorgegeben ist.»

Anselm Grün
Benediktinermönch und Autor

freien Willens, wie der evangelische Theologe Jürgen Moltmann in seinem Aufsatz fundiert ausführt. Nach Luther gestalten wir unser Leben nicht selbst. Das Leben ist vielmehr ein göttlich vorgegebenes Geschenk. Unsere Taten sind demnach Ausfluss dieses göttlichen Willens und insofern vorgegeben.

Die göttliche Freiheitsordnung

Felix Reich, Redaktionsleiter von «reformiert.», erinnert in seinem Beitrag daran, dass der mosaische Gott sein Volk aus der Gefangenschaft hinausführt. Die zehn Gebote seien eine Freiheitsordnung und kein Zwangskorsett.

«Ich schätze die Gefahr als grösser ein, dass die Menschen Gott gefangen nehmen wollen, als umgekehrt», schreibt Reich. Es seien die goldenen Kälber wie Ansehen oder Reichtum, die uns in die Gefangenschaft lockten. Gott hingegen wolle uns aus ihr befreien. Christian Kaiser

Rosemarie Egger (Hg.): Wir Freigelassenen der Schöpfung? Bernardus, 2021, 252 Seiten



Fussball verbindet: Auf der Stehplatztribüne im Stadion von Borussia Dortmund finden die unterschiedlichsten Fangruppen Platz.

Foto: Keystone

«Wir wollen jene Fans unterstützen und ermutigen, welche die Werte des Vereins mit Leben füllen.»

Daniel Lörcher
Borussia Dortmund

im Dienst der Borussia Erinnerungstouren auf den Spuren von im Zweiten Weltkrieg deportierten und ermordeten Juden, die einen Bezug zu Stadt und Verein hatten.

Zudem hat Lörcher mit Fachleuten anderer Vereine das Projekt «Changing the Chants» gegen Antisemitismus in europäischen Fussballstadien entwickelt. Viele Clubs von London bis München leisteten vorbildliche Arbeit, sagt Lörcher. «Unter uns gibt es keine Konkurrenz, wir lernen voneinander.»

Bierdeckel gegen Rassismus
Viele Initiativen gegen Diskriminierung, die Lörcher unterstützt, gehen auf Ideen aus der Fankurve zurück. «Wir wollen jenen helfen, welche die Werte des Vereins mit Leben füllen.» Sein Einsatz scheine «die rechte Szene ordentlich zu nerven», bilanzierte Lörcher schon kurz nach Amtsantritt. Der Verein verschärfte die Verhaltensregeln im Stadion. Kleidermarken, die in der Neonazi-Szene getragen werden, sind verboten. Ordner werden darin geschult, rechtsextreme Codes zu erkennen, die Fans ermutigt, rassistische Zwischenrufe zu melden.

Das Problem ist weder aus dem Fussball noch aus der Gesellschaft verschwunden. «Die Grenzen des Sagbaren verschieben sich», warnt Lörcher. Er fordert, dass Fussballclubs «keinen Weckruf mehr nötig haben», um Erinnerungstouren zu leisten und den Antisemitismus zu bekämpfen. Und zwar nicht nur im Stadion. Lörcher hat in Dortmunder Kneipen auch schon einmal Bierdeckel verteilt mit dem Slogan: «Kein Bier für Rassisten». Auf die Rückseite druckte er Argumente gegen Stammtischparolen. **Felix Reich**

Gegen die braunen Flecken in der gelben Wand

Fussball Daniel Lörcher fordert, dass sich Vereine nicht nur vom Antisemitismus einzelner Fans distanzieren, sondern ihn aktiv bekämpfen. Er tut es im Dienst des Bundesligisten Borussia Dortmund.

Borussia Dortmund hatte ein Problem. Und das Problem war braun. Offensichtlich wurde es zum Beispiel, als im Sommer 2012 im Stadion ein Banner entrollt wurde, auf dem sich Fans solidarisch mit einer Neonazi-Kameradschaft erklärten, die soeben verboten worden war.

Der BVB sei «Meister im Wegschauen», titelte die Berliner Zeitung «Taz». Unter dem jetzigen Liverpool-Trainer und Lutherbibel-Botschafter Jürgen Klopp hatte der Verein die deutsche Meisterschaft verteidigt und die braunen Flecken in der gelben Wand ignoriert, obwohl der Rechtsextremismus in Dortmund eine unrühmliche Tradition hatte.

Die Borussenfront war zwar längst verboten, doch tauchten die Symbole der rechtsextremen Hooligans immer wieder auf. Neonazis rekrutierten ihren Nachwuchs mit Vorliebe bei den Ultras. Das sind jene Fans, die für die aufwendigen Choreografien verantwortlich sind und im über 80 000 Menschen fassenden Stadion für Stimmung sorgen.

Wenn Liebe blind macht

Daniel Lörcher zitiert den Titel der «Taz» gleich selbst, als er in den Räumen der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich auf Einladung der Augustin-Keller-Loge von seiner Arbeit als Leiter Corporate Responsi-

bility bei Borussia Dortmund berichtet. «Diese negative Schlagzeile zeigt uns, woher wir kommen.»

Erstmals tat damals Vereinspräsident Reinhard Rauball den Skandal nicht als Ausrutscher ab. Er sei «nicht der Auffassung, dass dies ein Einzelfall ist», sagte er, als er mit ein paar Tagen Verspätung mit Fanbeauftragten, Polizei, Politik und Ordnungsdienst vor die Presse trat.

2013 wurde Lörcher vom BVB als Fanbetreuer angestellt. Seither verantwortet er die Antidiskriminierungsarbeit beim börsenkotierten Bundesligisten, der jedes Jahr einen Umsatz von 350 Millionen Franken macht. Der 36-Jährige war selbst

lange Mitglied bei einer Ultragruppe. Das Stadion sei ein Ort, an dem unterschiedlichste Menschen zusammenfänden, betont er. «Die Liebe zum Verein ist der Kitt.»

Vielleicht trug das Selbstbild dazu bei, dass die vielen vernünftigen Fans wegschauten, als sich die rechte Szene in der Kurve einnistete. Das Image des Vereins, der sich «Echte Liebe» auf die Fahnen schreibt, sollte keinen Kratzer bekommen.

Lörcher schaute nicht weg. Und er verlangte vom Verein mehr als Medienmitteilungen, in denen er sich vom Rassismus einzelner Fans distanzierte und Vielfalt und Toleranz beschwor. Lörcher organisiert

politische Entscheide und theologische Positionen beim Reformator verweben, wie der Prophet auch ein Politiker ist und umgekehrt.

Das ist die Quintessenz dieses Buches: Religion ist im 16. Jahrhundert immer politisch, immer öffentlich. Wer mit modernen Augen auf Zwingli schaut, ohne den Reformator in seiner Epoche zu sehen, wird seiner Persönlichkeit nicht gerecht. Daher wird der unerbittliche Kampf Zwinglis gegen die Täufer oder der Gang nach Kappel von Gordon unbeschönigend geschildert: «Zwingli zweifelte nie daran, dass die Kraft

des Wortes Gottes die Menschen bekehren würde, selbst wenn es mit dem Schwert verkündet wird.»

Auserwählte Eidgenossen

Der gerechte Krieg steht dem Reformator immer vor Augen. Gordon zeigt, wie Zwingli die göttliche Auserwähltheit der Israeliten im Alten Testament auf die Eidgenossen projiziert, wie er den begrenzten kantonalen Horizont überschreitet. Die gesamte Eidgenossenschaft soll den gereinigten Glauben erfahren.

Aber die Idee einer religiös geeinten Eidgenossenschaft im Ver-

bund mit den Städten Bern und Basel bleibt eine Illusion. So geschickt Zwingli in der Stadt Zürich Magistraten und Bürgermeister für die reformierte Sache gewinnen kann, so unklug bewegt er sich auf der grossen politischen Bühne. Bern ist nicht willens, mit den Zürchern in den Krieg zu ziehen. Zwinglis Tod auf dem Schlachtfeld ist die Folge.

In den USA wie auch weithin in Europa werde Zwingli als «unbedeutend gegenüber Martin Luther und nur als Aufwärmnummer für Johannes Calvin angesehen», wie Gordon schreibt. Er hingegen sieht in Zwingli den Stammvater eines globalen Zweiges der christlichen Kirchen. Und er zitiert den Schweizer Historiker Thomas Maissen, der den Reformator als den wichtigsten Beitrag der Schweiz an die Weltgeschichte würdigte. **Delf Bucher**

Bruce Gordon: Zwingli – God's Armed Prophet. Yale University Press, 2021, 376 S.

Interview: reformiert.info/brucegordon

Der Prophet mit dem Schwert

Reformation Der kanadische Kirchenhistoriker Bruce Gordon zeichnet Zwinglis Karriere zwischen Humanismus und Schlachtfeld nach.

Der Reformator Zwingli faszinierte Bruce Gordon schon im Studium. Ein Mann wird auf dem Schlachtfeld von Marignano traumatisiert, wendet sich zum Humanisten und streicht die pazifistischen Stellen im Werk von Erasmus rot an, doch am Ende findet er im Krieg den Tod. Nun legt der Kirchenhistoriker und Yale-Professor eine Biografie mit dem provokanten Titel «Zwingli – Gottes bewaffneter Prophet» vor.

Gordon schildert den Bildungseifer des jungen Bauernsohns, seine Rückbesinnung auf die Antike, die so nachhaltig sein Denken prägen sollte. Selbst Sokrates und Aris-

toteles, diesen heidnischen Philosophen, hat Zwingli einen Platz im Himmel zugesprochen.

Himmelsplatz für Sokrates

Im Zentrum stehen bei Gordon die elf Jahre in Zürich (1519–1531) voller Dynamik, Debatten und Disputen. Dass der Reformator neben seinen politischen und administrativen Aufgaben ein derart weit gespanntes Werk von Schriften, Predigten und Briefen hinterlassen hat, diese bemerkenswerte Produktivität beschreibt Gordon anschaulich.

Insbesondere betont der renommierte Kirchenhistoriker, wie sich

«Zwingli zweifelte nicht daran, dass das Wort die Menschen bekehrt.»

Bruce Gordon
Kirchenhistoriker in Yale



Bewaffnet: Huldrych Zwingli. Foto: bu

«Eine Physik ganz ohne Gott ist für mich nicht möglich»

Wissenschaft Dem Astrophysiker Heino Falcke gelang es, Schwarze Löcher sichtbar zu machen. Sein Vertrauen in die Forschung tut seinem Glauben keinen Abbruch. Im Gegenteil: Das Christentum ist für ihn wie das Licht am Nachthimmel.

Sie sind nicht nur Professor für Astrophysik, sondern auch Laienprediger. Was motiviert Sie, das Wort Gottes zu verkündigen?
Heino Falcke: Der Glaube ist für mich das Schönste, was man teilen kann. Ihn will ich teilen. In unserer Gemeinde gestalte ich «andere Gottesdienste», die nicht an die Liturgie gebunden sind, mit modernen Liedern oder Theaterstücken. Ausserdem erzähle ich gerne biblische Geschichten. Die Bibel möchte erzählt werden, dadurch wird sie lebendig.

Gibt es eine biblische Lieblingsschichte, die Sie gern mitteilen?
Ich habe viele. Im Alten Testament unter anderem die von Elia, der sich verängstigt in einer Höhle versteckt (Kön 19,13). Gott erscheint ihm nicht im Sturm, auch nicht im Erdbeben, sondern «im Säuseln der Stille». Das gefällt mir. Vor Kurzem sprach ich an einem Kongress mit einem jüdischen Kollegen über diese Bibelstelle. Eine halbe Stunde diskutierten wir über die treffende Übersetzung; für ihn ist es der Hauch des Windes, nicht das Säuseln der Stille. Das ist hochspannend.

Sie kommen aus einem religiösen Elternhaus. Hatten Sie je so etwas wie ein Erweckungserlebnis?
Meine geistliche Erweckung geschah in der Jugend. Ich war damals in der CVJM, dem Christlichen Verein Junger Menschen. Eines Morgens erwachte ich mit dem starken Gefühl, dass Gott da und lebendig ist. Am Vorabend hatten wir einen Kindergottesdienst gefeiert, sonst war nichts Besonderes geschehen. Jahre später erging es mir in einer eindrücklichen Karfreitagspredigt ähnlich: Ich war überwältigt vom Gefühl, dass Jesus für uns Menschen am Kreuz gestorben ist.

Die Kirche hat ja derzeit eher Gegenwind. Wie wichtig ist es heute, den Glauben hochzuhalten?
Das Bedürfnis nach geistlichen Orientierung, nach Klarheit und liebevoller Begleitung ist sehr stark. Ich bin überzeugt, dass wir Mitarbeitenden der Kirchen Saatkörner bewahren, die wieder austreiben werden. Bei der Preisverleihung des christlichen Medienpreises wurde ein Artikel mit dem Titel «Ich bin Atheist, warum missioniert mich keiner?» ausgezeichnet. Der Autor hat Kirchenvertreter gefragt, ob sie wirklich glauben, wovon sie reden. Meiner Meinung nach erfüllt die Kirche das Bedürfnis nach überzeugender Mission nicht richtig.

Wie meinen Sie das?
Die eine Seite der Kirche traut sich kaum, etwas von ihrem Glauben zu erzählen. Die andere berichtet zwar davon, tut das aber lieblos – mit moralisierenden Predigten, die viele Leute ausschliessen. Ich wünsche mir, dass die Polarisierung zwischen liberal, orthodox und evangelikal langsam zusammenfliesst und dass Mauern einreissen.

Oder das Schwarze Loch sich fällt.
Genau (lacht). Das Loch in der Mitte sollte sich wieder füllen mit glaubhaftem Leben und lebhaftem Glauben. Jene kirchlichen Kräfte, die of-

fene Türen für alle Menschen haben, sind leider nicht so sichtbar.

Das erste Bild eines Schwarzen Lochs ging vor zwei Jahren um die Welt. Was passiert da überhaupt?
Eigentlich ist ein Schwarzes Loch ganz viel Masse in einem unendlich dünnen Punkt. Was darin geschieht, kann ich nicht sehen. Die Anziehungskraft ist so stark, dass kein Licht mehr herauskommt. Oder anders gesagt: Was in den Bereich fällt, den wir auf unserem Bild als einen schwarzen Schatten sehen, kommt nie wieder hinaus.

Unheimlich. Welche existenziellen Fragen wirft das Bild auf?
Es ist nicht denkbar, dass wir in den nächsten hundert Jahren das Innere eines Schwarzen Lochs erforschen und vermessen können. Es handelt sich also um Räume, die vor unse-

ren Urknall durch, konnte ihn aber damals nicht beweisen. Heute wissen wir, dass er richtiglag. Er machte sich auch theologische Notizen, welche die Sorge der gläubigen Physiker von damals ausdrücken. Le-maitre stellte fest, dass die Physik an einem Punkt $t=0$ anfängt, der Ursprung aber hinter dem Urknall verborgen bleibt.

Stephen Hawking meinte bewiesen zu haben, dass es keinen Gott gibt.
Und er ist meiner Meinung nach krachend gescheitert, genau wie die Leute, die Gott beweisen wollen. Ob es Gott gibt, ist keine interessante Frage. Sie ist beantwortet: natürlich! Die interessante Frage lautet: Wer oder was ist Gott? Ein schöner Satz wird Blaise Pascal zugeschrieben: Der erste Schluck aus dem Becher der Naturwissenschaft macht atheistisch und am Grund des Be-

Die sinnliche Erfahrung als Gottesbeweis? Steht das nicht im Widerspruch zu Ansprüchen und Methoden der Naturwissenschaften?
Klar versuche ich als Wissenschaftler, alles zu verstehen. Gleichzeitig weiss ich, dass das nicht möglich ist. Dann hilft es, auf einfache Glaubenssätze zurückzugreifen und manchmal auch einfach nur zu fühlen. Das gibt mir persönlich eine Ruhe und Geborgenheit, die mir die Wissenschaft nicht geben kann und wo ich wieder kindlich einfach werde. Ich glaube, angesichts der Grösse und der Komplexität des Alls können wir am Ende doch nur noch kindlich einfach denken.

Wir sind Staubkörner, ein Wimpernschlag im weiten All. Glauben Sie an ein Leben nach dem Tod?
Ja, in einer Form, die ich mir nicht vorstellen kann. Mein Glaube wird

Wir Christen sind Salz und Licht in dieser Welt. Zusammen werden wir die Flut überstehen. Auch die Pandemie. Christen sollten vom Regenbogen nach der Sintflut erzählen: Die Welt wird nicht untergehen. Allein die Tatsache, dass wir jetzt einen Impfstoff zur Verfügung haben, macht doch Hoffnung. Vor 20 Jahren wäre so etwas noch nicht möglich gewesen. An der Technologie fehlt es nicht, hemmend wirkt die Angst vor dem Fortschritt.

Die christliche Symbolik von Licht und Dunkel: Kommt Ihre Faszination für Schwarze Löcher daher?
Allein das schwache Licht der Sterne wirkt ja nur aufgrund der Dunkelheit des Alls. Sobald das grosse Licht der Sonne verschwindet, erscheinen die kleinen Lichter, die uns viel weiter hinaus rufen. Gerade die Dunkelheit der Nacht lässt uns die Weite des Alls viel besser schätzen. Gegensätze bestimmen unser Dasein. Ohne Leid keine Freude. Es ist eine Grundhaltung der Christen, ein Stück Bedrängnis zu erleben, aber zu wissen, dass Gott, die Hoffnung am Ende siegen.

In Bedrängnis ist auch unser Planet. Sie sagten einmal, es gelte zu versuchen, das Nötigste zu tun. Was heisst das für Sie?
Unsere Aufgabe ist es, Gottes Schöpfung Sorge zu tragen, sie nicht verdreht zurückzulassen. Denn wenn wir das tun, lassen wir damit auch Menschen zurück. Die ökologische Verantwortung ist an die soziale gekoppelt. Das grösste Thema in der Bibel ist die Gerechtigkeit, der Aufruf zur Nächstenliebe. Nach einer Welt zu streben, welche die Natur respektiert und den Menschen genauso zu seinem Recht kommen lässt. Wir müssen nach Gerechtigkeit streben für die Natur, den Menschen, die Erde.

Also nicht das Heil in fernen Planeten suchen wie die Milliardäre Branson, Bezos und Musk?
Ihnen fehlt die Liebe. Technischer Fortschritt ist kein Hoffnungserfüller, nur Mittel zum Zweck. Ich muss aus mir heraus wissen, wo ich hinwill. Ich kann mein Glück nicht von der Technik abhängig machen, wie das die Musk-Jünger mit ihrem Weltreisetourismus versuchen. Technik kann zwar helfen, die Welt gerechter zu machen. Das persönliche Seelenheil wird man dadurch aber nicht erlangen. Interview: Christian Kaiser, Sandra Hohendahl-Tesch

weiterleben. Das ist das, was ich mitnehmen kann. Nicht mein Hab und Gut, nicht meine Erfolge. Das relativiert mein Leben. Macht es aber gleichzeitig wirkmächtiger. All das, was ich als Hoffnung weitergeben kann, können wir gemeinsam in dieses neue Leben mitnehmen. In welcher Form das sein wird, bleibt offen. Dies ist der Grundglaube des Christen: Ihr könnt mich kreuzigen, aber ich lebe weiter.

Wir leben im Hier und Jetzt. In der Pandemie stehen die Zeichen derzeit eher auf Hoffnungslosigkeit?

chers wartet Gott. Unbestritten ist dieser Gott eine erste Ursache.

Ist das Ihre Vorstellung von Gott – eine unpersönliche, tote Sammlung von Naturgesetzen?
Was ich sagen will: Ich glaube, eine moderne physikalische Schöpfungsgeschichte kommt ohne diesen abstrakten, philosophischen Gott nicht aus. Ob es einen persönlichen Gott gibt, das hingegen ist eine persönliche Glaubensentscheidung. Ich habe sie für mich getroffen. Gott ist auch klein und ohnmächtig. Er liess sich kreuzigen und ist nicht totzukriegen: Das ist der ultimative Widerstand gegen die Gesetze dieser Welt. Mit dem Hoffnungsmoment. Am Ende steht die gemeinschaftliche Erfahrung, die wir den Heiligen Geist nennen.

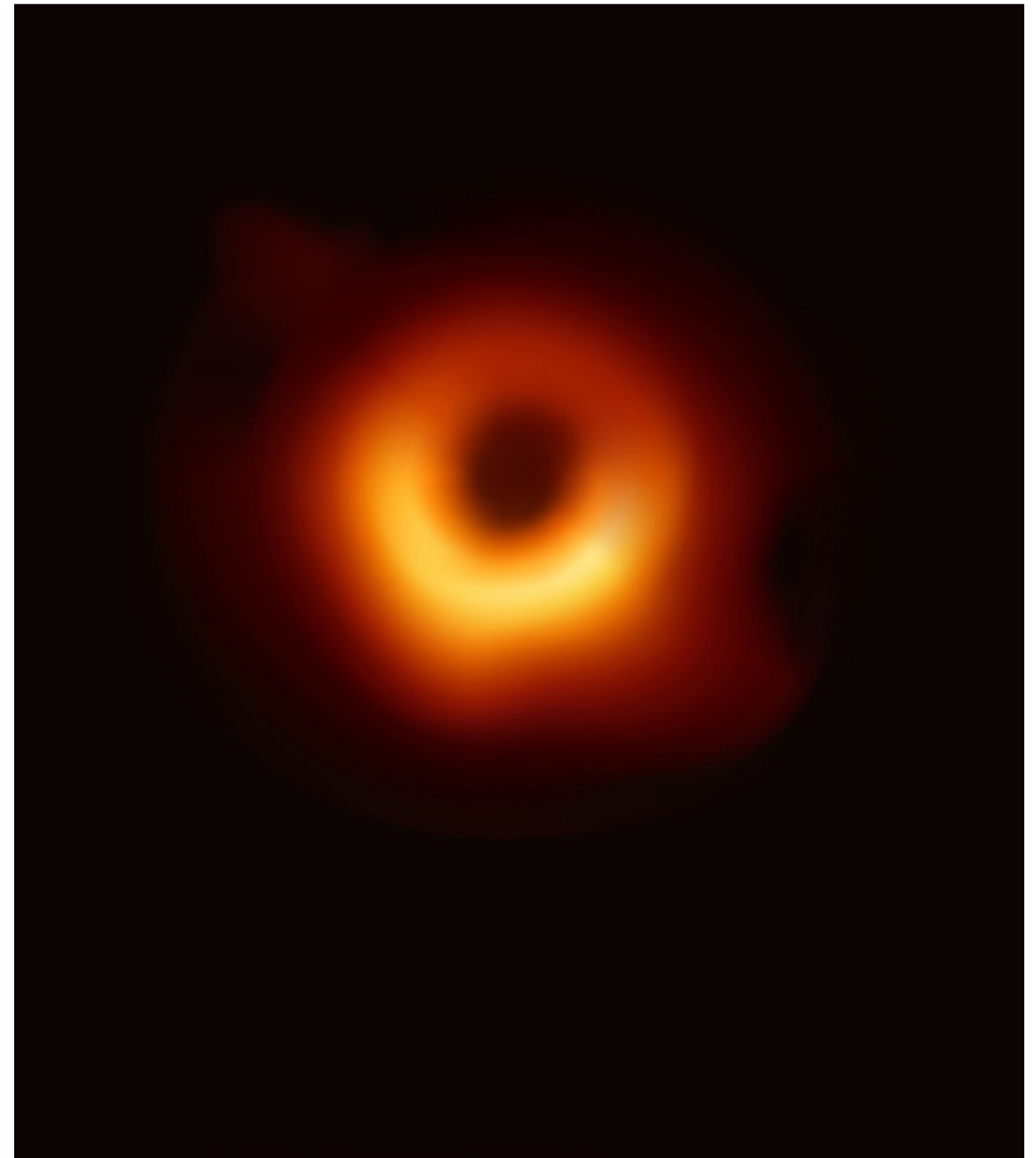
Da wären wir wieder beim Säuseln der Stille oder dem Windhauch.
Genau. Das ist eine sehr schöne, tiefe und weise Beschreibung Gottes. Gott wird im christlichen Glauben nicht festgelegt auf eine Form. Aber er spiegelt unsere Erfahrungswirklichkeit. Meine persönliche Gotteserfahrung entscheidet darüber, wie ich die Welt sehe. Und es gibt unterschiedliche Wege, wie wir Gott auch sinnlich erfahren können.



Foto: Boris Breuer

Heino Falcke, 55

Der hochdekorierte Astrophysiker und Professor an der Radboud-Universität in Nimwegen leitete den wissenschaftlichen Beirat des Event-Horizon-Telescope-Projekts, mit dem es gelang, das erste Bild eines Schwarzen Lochs aufzunehmen. In seiner Freizeit traut, tauft, beerdigt und predigt er als ordiniertes Prädikant in der Evangelischen Kirche in Frechen, einer Stadt vor den Toren Kölns. Jüngst erhielt er den Christlichen Medienpreis «Goldener Kompass» der Christlichen Medieninitiative Pro.



Dunkelstes Geheimnis des Universums: Dieses Bild lieferte 2019 den ersten direkten visuellen Nachweis eines Schwarzen Lochs.

Foto: Shutterstock

Eine Reise an die Grenze von Raum und Zeit

Es war eine Sensation. Am 10. April 2019 präsentierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Öffentlichkeit das erste Bild eines Schwarzen Lochs. Zuvorderst dabei war der Forscher und Astrophysiker Heino Falcke, der zwanzig Jahre auf diese Aufnahme hingearbeitet hatte. Das abgebildete Schwarze Loch liegt in einer Galaxie, die rund 55 Millionen Lichtjahre von der Erde entfernt ist. Sein Radius beträgt knapp 20 Milliarden Kilometer. Das entspricht ungefähr der dreifachen Entfernung von der Sonne bis zum Neptun, dem äussersten Planeten unseres Sonnensystems.

Technisch gelang die Aufnahme dank des gigantischen Event Horizon Telescope, eines erdumspannenden Zusammenschlusses von acht Radioteleskopen. Genau genommen konnte damit der helle Emissionsring sichtbar gemacht werden, den das Schwarze Loch als Schatten wirft.

Das Universum und wir
In seinem Buch «Licht im Dunkeln. Schwarze Löcher, das Universum und wir» berichtet Heino Falcke, wie er gemeinsam mit seinen internationalen Kolleginnen und Kollegen verschiedene Beobachtungsstationen der Erde

in ein riesiges Teleskop verwandelte und so dem grössten Rätsel des Universums ins Auge schauen konnte. Bei Schwarzen Löchern kollidieren Grundsätze der Quanten- und der Relativitätstheorie, zweier Theorien, die in sich schlüssig und stimmig sind. In der Konfrontation zeigen sich die Grenzen der Physik. Faszinierend und verständlich schlägt Falcke den Bogen von den ersten Blicken der Menschen hoch zum Himmel hin zu den bis heute ungelösten Geheimnissen des Universums. Und ihn interessiert auch, was das alles mit uns Menschen zu tun hat. Als gläubiger

Christ stellt er die grossen philosophischen und theologischen Fragen. Zum Beispiel: Was können wir aus dem Weltall über Gott und die Welt, über uns selber lernen? Falcke betont, dass Wissen und Glaube keine Gegensätze sind: «Für Christen, die die Welt begreifen wollen, ist es wichtig, die Naturwissenschaften zu verstehen.» Wer vom Baum der Erkenntnis genommen habe, müsse seine Gabe des Wissens auch einsetzen.

Heino Falcke & Jörg Römer: Licht im Dunkeln, Klett Cotta, 2020, 384 Seiten, ca. Fr. 37,90



Spielfreude pur: George Marti an der Posaune, Tony Renold am Schlagzeug, Adrian Frey am Flügel, Pfarrer Martin Scheidegger mit Wort und Klarinette.

Fotos: Andrea Zahler

Eine Kirche mit dem Mut zum Experiment

Gottesdienst Martin Scheidegger baut im Zürcher Kirchenkreis neun eine Jazzkirche auf. Unter anderem mit den Abendfeiern «Share 'n' Jazz», an denen Musiker genauso wie Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Klängen und Worten experimentieren.

Der Wind, der über die karge Wüstenlandschaft weht, das Glockengebimmel der Schafe und Ziegen, die Mose vor sich herreibt, die Stille, zerrissen von archaischen Hornstößen, das lodernde Feuer am Berg: All das steigt vor dem inneren Auge auf. Die improvisierten Jazzklänge erschaffen eindruckliche Bildwelten an diesem Abend in der Neuen Kirche Albisrieden.

Dafür ziehen die Musiker Adrian Frey am Flügel und Tony Renold am Schlagzeug alle Register. Aus lauter Spielfreude ist George Marti mit seiner Posaune spontan hinzugekommen. Und die Freude an der Musik ist bei allen gross.

Renold bearbeitet die Becken mit Pinseln und Fingern, Marti spielt nicht nur auf seiner Posaune, sondern trommelt auf die Posaunedämpfer, bläst in sie rein, genauso wie in eine halbvolle PET-Flasche.

Reaktionen erwünscht

Zuvor hat Pfarrer Martin Scheidegger den Bibeltext zum brennenden Dornbusch (2 Mose 3,1–6) gelesen und die Idee von Share 'n' Jazz erklärt. Die Abendfeier ist eine Ex-

perimentierwerkstatt, eine durchs Wort erweiterte Jamsession.

Viele Musiker, die mitwirken, kommen aus dem Umfeld der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK), nebst den Anwesenden immer wieder die Pianisten Yves Theiler und Kaan Peeters. Genauso spontan wie die Musiker auf den Text reagieren,

Jazzkirche in Zürich

Die Vision des internationalen Netzwerks Bluechurch.ch einer Jazzkirche in jeder grösseren Stadt soll auch in Zürich realisiert werden. Martin Scheidegger ist Mitbegründer von Bluechurch und Doktorand zum Thema «Improvisation in Predigt und Jazz» an der Universität Zürich. Er baut im Kirchenkreis neun der Kirchgemeinde Zürich als Pfarrer in Albisrieden eine Jazzkirche auf. Ein Team von Freiwilligen gestaltet das Angebot mit. Für die Projektarbeit wurde ausserdem der renommierte Jazzklarinettist Simon Wyrsh angestellt.

Video: [reformiert.info/jazzkirche](https://www.reformiert.info/jazzkirche)

können die Teilnehmer und Teilnehmerinnen reagieren – auf die Musik, die Bibelverse oder Wortmeldungen der anderen.

Dabei gelte, dass unterschiedliche, auch widersprüchliche Voten nicht diskutiert, sondern nebeneinander stehen gelassen werden, erklärt Scheidegger. Gefragt sind weder musikalische noch rhetorische Perfektion, sondern das Teilen von dem, was gerade bewegt. Und man kann auch einfach zuhören.

Beiträge der Teilnehmenden gibt es an diesem Abend durchaus. Einige bedienen sich der bereitgestellten Materialien – Luftpolsterfolien, Eierkartons, PET-Flaschen –, um sich an der Musik zu beteiligen.

Und auch das Wort kommt zum Zug. Gedanken über Grenzen, Autorität, das Heilige, die Seligpreisungen, ein Bericht über das bei einer Dorfversammlung ausgebrochene Feuer, dazwischen einzelne Worte, eindringlich gesprochen.

Irgendwann während der Feier erklingt eine Mundharmonika aus dem Publikum – zart, brüchig, verweht. Schon während des Verhaltens der Melodie nehmen die Musi-

ker die Tonfolge auf, entwickeln sie weiter, als wäre es ihre eigene.

Der Pfarrer wirkt an der Feier mit seiner Klarinette genauso mit wie mit dem Wort. Seit letztem Jahr hat Scheidegger ein 60-Prozent-Pfarramt in Albisrieden inne. Die Hälfte davon kann er für den Aufbau einer Jazzkirche im Kirchenkreis neun einsetzen. Passend dazu ist der 48-Jährige auch an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich tätig und schreibt dort seine Disserta-

«Auch dissonante Töne gehören zum Alltag. Der Jazz weiss damit umzugehen.»

Martin Scheidegger
Pfarrer und Jazzbegeisterter

tion über Improvisation in der Predigt und im Jazz.

«Jazz ist von seiner Tradition her urbane Musik», sagt Scheidegger. Eine Jazzkirche sei in der Stadt Zürich also gut aufgehoben. Er sieht in ihr ein Sinnbild für das Leben. Aus dem, was man vorfindet, etwas ganz Eigenes zu machen, sei die Aufgabe im Leben wie im Jazz. «Dissonante Töne gehören zu unserem Alltag. Der Jazz weiss damit umzugehen.»

Ein Schlussgebet ins Offene

Vor der Verabschiedung mit dem Segen setzen die Musiker zu ihrer letzten Improvisation an. Der Pfarrer spricht nun in die kargen Klänge von Schlagzeug und Klavier hinein: «Manchmal erschrickt man, und manchmal wird man auch ganz ruhig, wenn Gott uns begegnet, er da ist, wenn sie da ist.»

Zuletzt ertönt die Posaune, führt in grossen, ruhigen Schritten ins grenzenlos Offene. Ein berührendes Schlussgebet. Christa Amstutz

16. Januar, 19 Uhr: Jazzgottesdienst,
11. Februar, 19.30 Uhr: Share 'n' Jazz,
Neue Kirche Albisrieden, Zürich

INSERATE

reformiert.

Folgen Sie uns auf
[facebook/reformiertpunkt](https://facebook.com/reformiertpunkt)



«Der Evangelische Theologiekurs bedeutet mir...

...viele Antworten und noch viel mehr Fragen»



www.zhref.ch

Wir Blinden sehen anders, z. B. mit der Nase.

Selbstbestimmt durch den Alltag. Dank Ihrer Spende: PK 90-1170-7. szblind.ch

SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich

Zentralstrasse 2
8003 Zürich-Wiedikon
Tel. 044 492 39 90

info@bueda-zh.ch
www.bueda-zh.ch

Tipps

Lichtkunst

Eine virtuelle Weltreise am Kirchendach

Die Kirche Offener St. Jakob beherbergt bald architektonische Wunderwerke aus allen Religionen – in den Raum projiziert als multimediale Lightshow des Künstlerkollektivs Projektil. «Wonders» präsentiert sich als Weltreise zu sakralen Bauwerken wie der Sagrada Família, Angkor Wat, Notre-Dame oder der Sixtinischen Kapelle im Vatikan. Die dritte Genesis-Show will so die Weltreligionen unter einem Kirchen-Dach verschmelzen. **kai**

Wonders. Ab 26. Januar, Offener St. Jakob, Zürich. Tickets: www.feverup.com/zurich



Das Künstlerkollektiv Projektil illuminiert Architektur.

Foto: zvg

Lyrrik



Jochen Kelter

Foto: zvg

Ortskundig mit Sprache im Traumland unterwegs

Jochen Kelter war Präsident des European Writers' Congress und von Pro Litteris. Er schreibt mit 75 zeitlos frische Lyrik über Gespräche mit Engeln, gescheiterte Revolutionen und Traumvisionen: «Wir bewahren nicht unsere Träume/unser Träume bewahren uns nicht.» **kai**

Jochen Kelter: Im Grauschlaf stürzt Emil Zátopek. Caracol Lyrik, 2021, 112 Seiten, Fr. 20.–, www.caracol.ch

Blogs



Stephan Jütte

Foto: Martin Guggisberg

Logbucheinträge aus dem ersten Jahr der Pandemie

Was macht das digitale Labor der reformierten Kirche, das «christlicher Kommunikation neue, überraschende Wege bahnen» will, ein Jahr nach dem Start? Ein Buch! Die Pandemie hat die Texte des Teams um Reflab-Leiter Stephan Jütte bestimmt. Sie sind klug kuratiert und ansprechend gestaltet. **fmr**

Johanna Di Blasi et al. (Hg.): Rückkehr der Delfine. TVZ, 2021, 177 Seiten, Fr. 19.80

Agenda

Gottesdienst

Poesiegottesdienst

«Staune und vertraue». Gedichte von Ilma Rakusa und anderen, Musik von Stanley, Fauré, Bartók, Ferguson, Mozart. Pfrn. Jacqueline Sonego Mettner (Wort), Lux Brahn (Klarinette), Barbara Meldau (Klavier).

So, 16. Januar, 17 Uhr
Alte Kirche Wollishofen, Zürich

Wort und Musik

Volksmusik aus aller Welt und Texte aus dem Psalmenbuch. Quartett Drumlin, Pfr. Andreas Bertram-Weiss. Im Anschluss Umtrunk an der Feuerschale.

So, 16. Januar, 17 Uhr
ref. Kirche, Schlatt

Ökumenischer Gottesdienst

Zur Woche der Einheit der Christen. Ref. Messias-Chor, Musikkorps Heilsarmee, Pfr. Frank Bangerter (christkath.), Diakon Manfred Kulla (röm.-kath.), Pfrn. Nicole Becher (method.), Kapitänin Nicole Zünd (Heilsarmee), Pfrn. Elsbeth Kaiser (ref.).

So, 23. Januar, 10 Uhr
Heilsarmee Nord, Saatlenstr. 256, Zürich

Innerökumenischer Gottesdienst

Zur Woche der Einheit der Christen. Pfr. Christoph Sigrist (ref.), Pfrn. Krisztina Michna (ref. ungarische Gemeinde), Pfr. Thomas Risel (luth. Kirchen), Pfr. Herbert Anders (Chiesa evangelica di lingua italiana/Waldenser).

So, 23. Januar, 10 Uhr
Grossmünster, Zürich

Songs and Words

Popmusik und spirituelle Texte. Singer-Songwriter Tobias Jensen (DK/CH), Pfr. Daniel Johannes Frei.

Do, 27. Januar, 20 Uhr
Kirche Oberstrass, Zürich

Gottesdienst

«Warum lässt Gott das Leiden zu?». Pfr. Ueli Schwendener (Wort, Liturgie), Nina Müller (Gesang), Javier Fernandez (Piano), Alejandro Panetta (Cajón).

Fr, 28. Januar, 19 Uhr
Andreaskirche, Zürich
Ab 18 Uhr Suppe und Getränke

Taizé-Abendfeier

«Nacht der Lichter». Kerzen, meditative Lieder aus Taizé, kurze Bibeltex-te, Stille. Pfrn. Milva Weikert, Pfrn. Stephanie Gysel, Pfr. Stephan Kristan (kath.), Beat Graf. Danach Punsch vor der Kirche.

Sa, 29. Januar, 19.30 Uhr
Einsingen ab 18.30 Uhr
ref. Kirche, Andelfingen

Bildung

Ökumenische Reihe zum Thema Angst

jeweils montags, 19.30 Uhr
diverse Orte, Männedorf

- 17. Januar, KGH: «Angst als Störung und Schutz», Daniel Hell, Psychiater
- 24. Januar, kath. Kirche oder Pfarrzentrum: «Angst vor Leben und Tod», Matthias Krieg, Theologe
- 31. Januar, KGH: «Angst in Politik und Gesellschaft», Podium mit Mario Fehr, Regierungsrat, Barbara Schmid-Federer, Präs. Pro Juventute, Jakob Samochowicz, Sozialpsychologe GDI

Kultur

Konzert «La Oración del Torero»

Werke von Turina, Debussy, Elgar, Grieg. Sarah Verrue (Harfe), Kammerorchester Regensdorf.

– Sa, 15. Januar, 17 Uhr
ref. Kirche, Schöffliisdorf

– So, 16. Januar, 17 Uhr
ref. Kirche, Regensdorf

Eintritt: Fr. 25.– (15.1.), Fr. 32.–/22.– (16.1.), Legi: Fr. 15.–, bis 16 Jahre gratis, Vorverkauf: Poststellen, Ticketino.com

Stummfilme mit Orgelbegleitung

«100 Jahre Orgel Ossingen». Nikolai Geršak (D) improvisiert zu drei Kurzfilmen von Buster Keaton.

So, 16. Januar, 19 Uhr
ref. Kirche, Ossingen
Eintritt frei, Kollekte

Kinderkonzert

Die Orgelfee und Vivaldis Jahreszeiten. Barbara Meldau (Orgel), Violinklasse von Johanna Pfister.

Sa, 22. Januar, 17–18 Uhr
ref. Kirche, Meilen
Eintritt frei, Kollekte, www.ref-meilen.ch

Alphornkonzert

Alphorn-Quartett Lochus, Mario Pinggera (Orgel).

Sa, 22. Januar, 19 Uhr
kath. Kirche, Richterswil
Eintritt frei, Kollekte

Liederabend «Après un rêve»

Werke von Fauré, Debussy, Liszt. Szabina Schnöller (Sopran), Frédéric Champion (Flügel).

So, 23. Januar, 11 Uhr
ref. Kirche, Männedorf
Eintritt frei, Kollekte

Nachmittagskonzert

Klassik bis Jazz. Madera Fagottquartett.

So, 23. Januar, 15–16 Uhr
ref. Kirche, Hedingen
Eintritt frei, Kollekte

Triokonzert

Klassik, Klezmer, Filmmusik. Sabine Czermer (Querflöte), Markus Tinner (Klarinette), Hisako Kikuchi (Orgel).

So, 23. Januar, 17 Uhr
ref. Kirche, Lufingen
Eintritt frei, Kollekte

Konzert

Klassik und Folklore. Igor Morosow (Bariton), Viorel Alexandru (Kontrabass), Kiyomi Higaki (Orgel und Klavier).

So, 23. Januar, 17 Uhr
ref. Kirche, Pfungen
Eintritt frei, Kollekte

Zürcher Orgeltage

Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

- Fr, 14. Januar, 19 Uhr
«Die Orgel in der Oper», Bruno Reich
 - Sa, 15. Januar, 19 Uhr
«Organ meets Jazz», Jürg Lietha
 - So, 16. Januar, 17 Uhr
«Orgel und Alphorn», Lisa Stoll (Alphorn), Renate Steiner (Orgel)
 - Fr, 21. Januar, 19 Uhr
«Orgel und Stummfilm», Baptiste-Florian Marle-Ouvrard
 - Sa, 22. Januar, 19 Uhr
«Orgel im Kino», Michael Pelzel
 - So, 23. Januar, 17 Uhr
«Orgel und Panflöte», Franz Winteler (Panflöte), Sacha Rüegg (Orgel)
- Eintritt frei, Kollekte, www.citykirche.ch

Familienkonzert

Sinfonie Nr. 3 «Schottische» von Mendelssohn. Sinfonieorchester Nota Bene, Gregor Hänssler (Violine), Massimiliano Matesic (Leitung).

Sa, 29. Januar, 15–16 Uhr
KGH Altstetten, Zürich
Eintritt frei, Kollekte

Chorkonzert

«Petite Messe solennelle» von Rossini. Paulus-Chor Zürich mit Solist:innen, Martin Kuttruff (Leitung), Mathias Clausen (Klavier), Mark Richli (Harmonium).

Sa, 29. Januar, 19.30 Uhr
Pauluskirche, Zürich
Eintritt: Fr. 40.–/30.–, mit Legi halber Preis, bis 16 Jahre gratis, Vorverkauf: www.eventfrog.ch/rossini

Konzert

Werke von J. C. F. Fischer und Mozart, Vater und Sohn. Altstadtorchester der Zürcher Altstadtkirchen, Els Biesemans (Fortepiano), Anita Jehli (Leitung).

So, 30. Januar, 17 Uhr
Kirche St. Peter, Zürich
Kollekte, www.altstadt-orchester.ch

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 1/2022, S. 9

Lebensfragen: Ist das Gleichnis von Lazarus eine Drohung?

In Abrahams Schoss Ralph Kunz versetzt den armen Lazarus nach dem Tod in «Gottes Schoss». Mein 98-jähriger Vater, leicht dement, sagt zufrieden, nachdem er im Bett liebevoll zuge-deckt worden ist: «Jetzt fühle ich mich wie in Abrahams Schoss», was ja just aus dem von Ralph Kunz aufgegriffenen Gleichnis zum Sprichwort geworden ist. Ralph Kunz suggeriert uns mit der Aussage «Ihm (Lukas) sind die Satten suspekt», dass Lukas ein generelles Problem mit den Reichen habe. Doch nur drei Kapitel nach dem Lazarus-Gleichnis erzählt Lukas die berührende Geschichte vom reichen, verachteten Oberzöllner Zachäus, bei dem Jesus Gast sein will (Lk 19,1–10). Hier verspricht Zachäus, seinen Reichtum mit den Armen und Betrogenen zu teilen. Worauf ihm Jesus den wunderbaren Zuspruch gibt: «Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, wie denn auch er ein Sohn Abrahams ist.» **Rolf Geiser, Zürich**

Kein Gleichnis

Auch und gerade ein Pfarrer und Theologieprofessor sollte wissen, dass der Bericht über den reichen Mann und den armen Lazarus kein Gleichnis und schon gar nicht eine «märchenhafte Geschichte» ist. In Gleichnissen kommen nämlich niemals historische Personen wie Abraham vor, zudem werden in Gleichnissen nie Eigennamen genannt. Vielmehr handelt es sich um eine wahre Begebenheit aus damaliger Zeit, in welcher Jesus einen Einblick ins Jenseits gewährt. Damit wir uns Gedanken machen, welche Seite der beiden realen Orte uns einmal erwartet: das Paradies («Abrahams Schoss») oder die Verdammnis («Flamme»). Durch die persönliche Umkehr und den Glauben an Jesus Christus kommen wir an den ersehnten Ort. **Ruedi Schnell, Seewis-Dorf**

reformiert. 1/2022, S. 3

Zwang ist immer eine Kapitulation

Leistungsausweis zählt «reformiert.» ist eine tolle, informative und ausgewogene Zeitung. Vielen Dank. Die EKS-Präsidenten

tin Rita Famos macht seit einem Jahr einen guten Job und hat mutig das Amt in einer doch heiklen Phase angetreten. Ist es möglich, auch bei einer Frau in einem neuen Amt nicht stets darauf hinzuweisen, dass sie die erste oder zweite Frau in dieser Stellung ist? Wahrscheinlich ist sie ja wegen ihres Leistungsausweises und nicht wegen ihres Geschlechts dazu gewählt worden. **Liselotte Rohrbach-Lörtscher, Bern**

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 234021 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
044 953 11 80

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediabereiter Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 28. Januar 2022

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Gott machte sie zum freien Menschen

Schwesternschaft Hadwig Vogel war 19 Jahre alt, als sie nicht mehr leben wollte. In jener Nacht aber nahm ihr Leben eine wundersame Wende.



Als würde sie schweben: Den Eintritt in die Schwesternschaft erlebte Hadwig Vogel als Befreiung. Foto: Martin Guggisberg

Es ist zwei Uhr an einem Nachmittag im Dezember. Mit leuchtenden Augen beschreibt Schwester Hadwig, 87, einen magischen Moment in ihrem Leben. Jederzeit kann sie das Gefühl von damals abrufen.

Sie war 19 Jahre alt, sie zum ersten Mal ihre Diakonissen-Tracht anzog. «Es fühlte sich an, als würde mich ein Windhauch emporheben.» Sie spürte «den Beginn eines neuen Lebenskapitels». Mit ihrem abgetragenen Kleid streifte sie ihre Kindheit ab und ein schmerzhaftes Gefühl von Einsamkeit.

In einer Stunde beginnt das Fürbittengebet drüben in der Kirche. Hadwig Vogel trinkt Kaffee in der

Stube der Schwesternschaft Neumünster, die sich gleich neben dem Spital Zollikerberg befindet.

Die 19 Schwestern verweilen in ihren Zimmern. Schwester Hadwig sagt: «Im Alter hat man mehr das Bedürfnis, allein zu sein. Ich auch, obwohl ich mich dabei egoistisch fühle.» Oben in ihrem Zimmer liest sie, malt, beantwortet Briefe, die sich auf ihrem Schreibtisch stapeln. Sie zeugen von den vielen Leuten, denen sie in ihrem Leben begegnet ist.

Eine Jugend ohne Liebe

Bevor die junge Hadwig Vogel den Diakonissen beitrug, war ihr Leben schwer. Da ihre Eltern nicht für sie

sorgen konnten, wohnte sie bis zum elften Lebensjahr bei der Grossmutter. Als diese starb, zog sie zum Götti, weiter zum Lehrer und von dort zum Vater und zur Stiefmutter. Mit jedem Umzug wurde sie unglücklicher. Sie sagt: «Liebe erfuhr ich nur von meiner Grossmutter, danach umgab mich Gefühlskälte.»

Mit 17 traf sie einen schwierigen Entscheid: Sie begrub ihren Traum, Kindergärtnerin zu werden. Während der Ausbildung hätte sie weiter daheim wohnen müssen, doch das hielt sie nicht mehr aus.

In der Not begann sie eine Haushaltslehre, kümmerte sich um eine Familie, bei der sie auch wohnte.

Mit 19 wurde der seelische Schmerz derart unerträglich, dass sie eines Nachts ihr Leben beenden wollte.

Schwester Hadwig hat bis jetzt mit ernstem Blick erzählt, nun lächelt sie plötzlich. «Zum Glück ergriff mich in letzter Sekunde eine starke Kraft. Etwas sagte mir, dass ich leben und mich in den Dienst von Gott stellen soll.» Gott sei früh in ihrem Leben aufgetaucht, sie sei sehr gern in die Sonntagsschule gegangen – zum Leid ihrer abergläubischen Appenzeller Grossmutter. «In meinen schwierigsten Momenten war Gott immer für mich da.»

Das Glück im Bergfrieden

Als sie sich nach dieser Nacht auf die Suche nach einer Schwesterngemeinschaft machte, empfahl ihr ein Pfarrer das Diakonissenhaus Bergfrieden in Braunwald, ein Gästehaus. Dort erlebte sie 45 glückliche Jahre. «Mich ganz dem Glauben zu widmen und unter so vielen Men-

«Je näher der Tod rückt, desto grösser ist mein Vertrauen. Das fühlt sich gut an.»

schen zu sein, war wunderbar.» Sie bildete «sehr gern» die jungen Frauen in der Hauswirtschaft aus. Das Haus mit vorerst 15 Schwestern umfasste bald eine Gemeinschaft von 50 Diakonissen, mehrere Häuser, darunter ein Kinderheim. Als der Bergfrieden 1999 zuging, weil das Geld fehlte, trauerte sie sehr.

Der Umzug nach Zollikerberg bedeutete für Schwester Hadwig auch den Eintritt in den Ruhestand. Im Diakoniewerk Neumünster, wo die Schwestern lange Zeit Pflegepersonal ausbildeten und soziale Arbeit leisteten, schätzt sie die Nähe zur Stadt und die freie Zeit für ihr liebtes Hobby, das Malen.

Bereits als sie noch in Braunwald lebte, reiste Schwester Hadwig häufig für zwei Wochen nach England, um dort zu malen. Sie sagt: «Dank Gott bin ich so ein fröhlicher und freier Mensch geworden.»

Der Glaube an Gott sei unterdessen immer stärker geworden. «Je näher der Tod rückt, desto grösser ist mein Vertrauen. Das fühlt sich gut an.» Gott habe sie durchs Leben geführt, sie würde alles wieder genauso machen. Nur etwas bedauert sie heute: nie eine Ausbildung gemacht zu haben. Anouk Holthuisen

Schlusspunkt

Vom roten Ballon, der über die Mauer flog

Der rote Ballon schwebt über das Schulhaus hinweg, irgendwann ist er nur noch ein kleiner Punkt. Ein paar Wochen später habe ich ihn vergessen, als ein Brief für mich kommt. Die zehnjährige Anja schreibt mir, sie habe den Ballon mit meiner Adresse gefunden. Auf einem Feld, beim Spielen mit dem Bruder. Ein Bild liegt bei, freundlich, ein bisschen zurückhaltend schaut sie mich an.

Der Brief brachte mir den zweiten Platz beim Ballonflugwettbewerb der Kirchgemeinde ein. Vor allem aber gewann ich eine Brieffreundin aus einem anderen Land. Irgendwo zwischen Bayern, Thüringen und Sachsen hatte der Ballon Stacheldraht und Todeszone überflogen. Bei den ersten Briefen halfen die Eltern, ich war in der ersten Klasse. Bald füllte sich mein Briefmarkenalbum mit DDR-Marken. Zu Weihnachten schickten wir Schokolade und Kaffee gen Osten, uns erreichten Holzschnitzereien aus dem Erzgebirge. Gerne hätte ich Anja besucht, doch der Zwangsumtausch der Währungen kam für meinen Vater nicht infrage: Er gönnte dem Unrechtsstaat keine D-Mark.

Kurz nach dem Mauerfall klingelte es an der Tür. Anja und ihr Bruder hatten sich spontan in den Trabi gesetzt. Wir revanchierten uns bald mit einem Besuch. Dennoch verloren wir uns irgendwann aus den Augen. Anja blieb in ihrer Heimat, machte eine Lehre, bekam früh Kinder. Ich studierte, zog ins Ausland. Eine Familie zu gründen, lag mir fern. Kontakt hielten unsere Mütter, über Jahrzehnte schrieben sie zu Ostern und Weihnachten, berichteten über die Kinder und Enkel, Geburtstage oder Umzüge.

Vor ein paar Wochen meldete sich meine Mutter bei mir, ernsthaft besorgt. Der sonst so liebevoll geschriebene Weihnachtsbrief aus dem Erzgebirge sei ausgeblieben, der Telefonanschluss abgemeldet. Ob ich dem nachgehen könne. Schon vor einigen Monaten hatte ich Anja auf Facebook entdeckt, mir vorgenommen, mich zu melden. Nun brachte ihre Antwort traurige Gewissheit: Die Mutter war verstorben, die Weihnachtszeit ohne sie besonders schmerzhaft. Wir schickten einander Familienfotos. Auf Anjas sind junge Männer zu sehen, auf meinen kleine Kinder. Einen Abend lang tauschten wir uns aus, über die Arbeit, die Pandemie, den Wert der Familie, die Vergänglichkeit. Noch nie hatten wir telefoniert, auch jetzt schrieben wir Kurznachrichten. Nach all den Jahren sind die Töchter wieder am Zug, denke ich. «Ich hoffe, wir hören uns jetzt öfters», schrieb meine Freundin.



Cornelia Krause
«reformiert.»-Redaktorin
in Zürich

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Vor Glück fiel sie mir um den Hals»

«Weihnachten ist für die Menschen aus dem Sexgewerbe besonders hart. Viele kommen aus dem Ausland, die Familie fehlt ihnen, hinzu kommt die Kälte auf der Strasse. Wegen Corona sind die Einkünfte eingebrochen. In unsere Beratungsstelle Isla Victoria kommt seit Jahren eine Ungarin. Sie muss in der Heimat zwei Kinder unterstützen. Zuletzt hatte sie den Sprung in einen geordneten Job geschafft, die B-Bewilligung erhalten, war voller Hoffnung. Doch beim Arbeitgeber herrschten sklavereiähnliche Zustände, vom

Lohn blieb kaum etwas übrig. Die Frau stand kurz davor, die Wohnung zu verlieren, tagelang sass sie weinend und verängstigt bei uns. Dann konnten wir den Coronabatzen beantragen, eine Hilfe der reformierten Kirchgemeinde Zürich für Menschen in prekären Verhältnissen. Die Frau bekam 3200 Franken, behielt die Wohnung. Nun können wir nach einer neuen Stelle suchen. Sie fiel mir vor Glück um den Hals! Das hat auch meine Weihnacht gerettet, ich hätte sonst kaum unbeschwert mit meiner Familie feiern können.»

Aufgezeichnet: ck

Anna Maros, 50, ist Dolmetscherin und Mitarbeiterin des Hilfswerks Solidara Zürich.
reformiert.info/mutmacher